

aus:

K.-P. Hufer & D. Richter (Hrsg.)

**Politische Bildung als Profession: Verständnisse und Forschungen,
Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013, S. 127 – 132:**

Manfred Huber:

**Zum Professionsverständnis in den Praxisfeldern des Bildungssystems
Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings**

Das Institut für Jugendarbeit

Das Institut für Jugendarbeit ist die Fortbildungseinrichtung des Bayerischen Jugendrings (BJR) mit angeschlossenem Seminarhaus und liegt in S-Bahntfernung südlich von München

Der formale Auftrag des Instituts ergibt sich aus den staatsübertragenen Aufgaben des BJR und sieht im Wesentlichen die Aus- und Weiterbildung von zumeist hauptamtlichen pädagogischen Fachkräften der Jugendarbeit in Bayern vor.

Außerdem sollen Themen in Form von Fachgesprächen und Tagungen aufgegriffen und weiterentwickelt werden, die für Jugendarbeit relevant und wichtig sind.

Für diesen Auftrag und dem sich daraus ergebenden Seminarprogramm sind 4 DozentInnen in Festanstellung mit jeweils einem Schwerpunkt zuständig. Neben den Bereichen „Management und Selbstkompetenz“, „fachlich-pädagogische Kompetenz“, „Kulturelle Bildung und Jugendkulturarbeit“ gibt auch den Schwerpunkt „Politische Bildung und Sozialkompetenz“.

Bereich Politische Bildung und Sozialkompetenz - Voraussetzungen und Fähigkeiten

Die Voraussetzungen als Dozent/ -in für diesen Bereich ist ein abgeschlossenes pädagogisches Studium, das durch Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen ergänzt wird. Denkbar wäre hier auch ein Studium der Politikwissenschaft, der Soziologie oder Geschichte, ergänzt durch pädagogische Zusatzqualifikationen. Da unser Seminarangebot jedoch in erster Linie dazu gedacht ist, PädagogInnen für die verschiedenen Felder und Aktivitäten der außerschulischen Jugendarbeit zu

qualifizieren und weiterzubilden, ist in jedem Fall ein sehr breites und fundiertes pädagogisches Wissen nötig. In diesen Anforderungen spiegelt sich die Praxis der Jugendarbeit wider. Politische Bildung wird in den verschiedenen Feldern der Jugendarbeit entweder in Form von Jugendbildungsmaßnahmen oder aber als fester Bestandteil der laufenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Einrichtungen der offenen Kinder und Jugendarbeit oder Jugendverbände) umgesetzt. Insofern ist es in der Jugendarbeit unverzichtbar, pädagogische Prozesse/ Bildungsprozesse zielgerichtet gestalten zu können, um darauf aufbauend Inhalte der Politischen Bildung zu vermitteln.

Um ein interessantes Seminarprogramm planen und gestalten zu können sind neben guten kommunikativen Fähigkeiten auch Organisations- und Vernetzungstalent zusätzliche und unentbehrliche Voraussetzungen.

Politische Bildung in der Jugendarbeit

Das Grundziel der Politischen Bildung ist eng und weit gefasst zugleich: Kinder und Jugendliche sollen befähigt werden, als mündige und nach einem erfüllten Leben strebende Bürger demokratische Prozesse lebendig und bewusst mitgestalten zu können. Die Voraussetzungen, um dieses Grundziel verfolgen zu können, sind vielfältig. In erster Linie braucht es hierzu grundlegende soziale Kompetenzen: Kontaktfähigkeit und das lebenslange Bemühen, das Thema Nähe und Distanz individuell und angemessen zu lösen, oder aber Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsfähigkeit als Voraussetzung für die Teilhabe am öffentlichen Leben und privater Erfüllung, beides ebenso lebenslange Themen für jeden von uns.

Es braucht aber darüber hinaus auch noch die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich konstruktiv mit Werten auseinanderzusetzen und diese dann in sein eigenes Leben zu integrieren. Beispielsweise Toleranz, Solidarität, Einfühlungsvermögen, etc.. Doch auch hier gilt es, das Wesen der Dichotomie von Werten anzuerkennen: Wo kippt Toleranz in Gleichgültigkeit, wo verhindert Solidarität eine gesunde Auseinandersetzung? Dritte Fähigkeit als Voraussetzung für das Verfolgen des Grundzieles ist außerdem, ein ausreichendes Wissen über die Regeln von Gemeinschaften, sei es nun den Staat, Schule oder der eigenen Jugendverband) zu besitzen, um partizipativ an Entscheidungen mitwirken zu können. Der Politischen Bildung in der Praxis kommt die Aufgabe zu, all diese Fähigkeiten bei den Teilnehmenden zu entwickeln und zu fördern. Damit dies gelingt, ist ein

grundlegendes didaktisches Wissen nötig, das dann unter entwicklungspsychologischen oder neurodidaktischen Erkenntnissen angewendet wird, um die Entwicklungsaufgaben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu unterstützen. Dies alles im Zusammenwirken stellt in der Praxis der Politischen Bildung besondere Anforderung an alle Lehrenden und Multiplikatoren. Dies gilt in besonderem Maß für die Angebote im Bereich der Jugendarbeit, die auf freiwilliger Basis erfolgen und demzufolge so angeboten werden müssen, dass sie von den Jugendlichen als für ihr Leben relevant und motivierend identifiziert werden. Diese Anforderungen werden dann auch, entsprechend der Ebene der Multiplikator/-innen, auch an die Weiterbildungsangebote unseres Instituts gestellt.

Politische Bildung wandelt sich derzeit

Diese Anforderungen unterliegen derzeit jedoch einem enormen Wandel, da sich durch Digitalisierung und Internetrevolution nicht nur die Kommunikationsformen, sondern gleichzeitig auch politische Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse im Umbruch befinden. Durch die Etablierung der social media werden erstmals Kommunikationsprozesse in erheblichem Umfang zeitlich und örtlich entgrenzt und globalisiert. Mit weitreichenden Folgen für die Identität(-en) der Kommunizierenden. Informationen über Sachverhalte, aber auch über Personen werden in atemberaubenden Tempo und Menge ins Netz gestellt und stehen dort womöglich dauerhaft zur Verfügung. Suchmaschinen mit Algorithmen generieren Zusammenhänge, die sich zunehmend der Kontrolle und der Transparenz entziehen. Diese Prozesse entwickeln sich derzeit in allen Gesellschaften global mit rasender Geschwindigkeit. Sie haben eine hohe politische und gesellschaftliche Relevanz und bedeuten für den Einzelnen erhöhte Chancen und Risiken. Dies gilt vor allem für Kinder und Jugendliche, die mit dieser Entwicklung aufwachsen und sie aktiv mitgestalten. Gesellschaftlich neu ist zudem, dass dies ohne ein Erfahrungskorrelativ der älteren Generation und der meisten Lehrenden, die in ihrer Mehrheit den „*non-digitals*“ angehören dürften, geschieht. Mithin kommt den neuen Medien und dem Umgang mit denselben eine enorme Bedeutung zu. In der Politischen Bildung, aber auch allgemein in der Pädagogik müssen sowohl die Chancen (jederzeit verfügbaren Fundus an Allgemein- und Detailwissen, neue Möglichkeiten der Politischen Partizipation etwa durch *liquid democracy*) als auch die Risiken (Schutz der Persönlichkeit im Netz) thematisiert und fokussiert werden. Für die in der Politischen

Bildung Tätigen bedeuten diese Entwicklungen, dass sich ihre Rolle im Hinblick auf das Arbeiten mit den Neuen Medien vom bisherigen Vermitteln von Inhalten hin zum Moderieren und Reflektieren der Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen wandelt. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass das Bild des Lehrenden neu konstruiert und interpretiert werden muss.

Auch beim Thema Nationalsozialismus bzw. in der Gedenkstättenpädagogik als einem bedeutenden Teil der Politischen Bildung gibt es eine deutliche Zäsur. Die Ära der Zeitzeugen und des familiären Bezugs über die Großelterngeneration neigt sich dem Ende, neue Formen der didaktischen Arbeit müssen diese Lücke füllen. Hatte politische Bildung in Zeiten der Tabuisierung und nur zögerlichen Aufarbeitung die Funktion, den Kulturbruch der Nationalsozialisten überhaupt in den gesellschaftlichen Diskurs zu bringen und damit seine Aufarbeitung in einer Umgebung persönlicher Betroffenheit zu ermöglichen, ist bei der heutigen Generation von Jugendlichen auf Grund des großen zeitlichen Abstandes die persönliche Betroffenheit und familiäre Verquickungen oft nicht mehr gegeben. Insofern geht es immer mehr darum, die Erinnerung an die politischen Geschehnisse dieser Zeit wachzuhalten und mit aktuellen Themen wie Menschenrechten, Rechtsextremismus oder Migration zu verbinden.

Weitere wichtige Themen der politischen Bildung, wie etwa ökologische Herausforderungen und eine gesunde und nachhaltige Lebensführung haben weiterhin einen hohen Stellenwert und gewinnen außerdem durch die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse im Zusammenhang mit dem Klimawandel zusätzlich an Brisanz.

Und schließlich nehmen wie erwähnt die neuen Partizipationsformen politischen Handelns durch *social media* und Möglichkeiten der digitalen Partizipation (*liquid democracy*) einen immer größeren Raum ein.

Auch bei den Methoden der Vermittlung von Inhalten lassen sich Veränderungen beobachten. Der seminaristisch geführte Diskurs wird in der Praxis zunehmend ergänzt durch handlungsorientierten Methoden, die den Lernenden mittels Problemlöseaufgaben die Möglichkeit geben, sich selbst in der Gruppe zu erfahren und zu reflektieren. Dabei gilt ein Hauptaugenmerk den eigenen Verhaltensmustern in Gruppen, die dann in der Reflexion auf die Ebene des politischen Handelns gebracht werden können. Es gilt aber ebenso auch für das Erarbeiten von individuellen Ansichten und Lösungen im Hinblick auf Politische Themen. Diese

werden zunehmend induktiv und im Wechsel von individueller Beschäftigung, Kleingruppenarbeit und Plenum erarbeitet.

Politische Bildung in der Praxis

Kern der beruflichen Tätigkeit in diesem ausgewählten Handlungsfeld ist es zunächst, Entwicklungen im Bereich der Jugendarbeit zu beobachten und daraus bedarfsgerecht Seminar- und Weiterbildungsangebote für die Zielgruppe der Multiplikatoren zu entwickeln und anzubieten. Durchgeführt werden diese Angebote hauptsächlich von externen Referent/-innen und Fachleuten nach Inhalten und Vorgaben, die im Vorfeld des Seminars festgelegt werden. Insofern muss den Referent/-innen bereits im Vorfeld die Arbeitsbedingungen der Zielgruppen hinreichend beschrieben werden, damit die jeweiligen Inhalte und Unterrichtsformen entsprechend angepasst werden können. Dies erfordert eine detaillierte Kenntnis der Strukturen in der außerschulischen Jugendarbeit und einen Überblick über das weite Feld der Politischen Bildung und den darin enthaltenen verschiedenen Schwerpunkten. Es erfordert drittens eine gute Kommunikation, um beides miteinander gut kombinieren und zusammen bringen zu können.

Mithin besteht der Großteil der beruflichen Tätigkeit darin, Seminarthemen zu identifizieren, die für die Jugendarbeit relevant sein könnten. Sind diese identifiziert, gilt es, geeignete Referent/-innen zu finden und die konkrete Umsetzung der Inhalte in den verschiedenen Formaten zu planen. Die letztendliche Verantwortung für das Gelingen der Seminare liegt beim Dozenten / bei der Dozentin des jeweiligen Bereichs. Maßstab hierfür ist es, wie sehr die Seminarteilnehmenden für ihr eigene pädagogische Praxis profitieren konnten. Dies wird am Ende des Seminars mit Hilfe eines standardisierten Auswertungsbogens erhoben.

Studium und danach: ständige Weiterbildung und Aktualisierung

Mein Ausbildungsgang führte mich über ein Studium der Geschichte und Politikwissenschaften (Lehramt), sowie daran anschließend ein Studium der Sozialen Arbeit zu meiner jetzigen Tätigkeit. Diese Ausbildung bildet eine gute und grundlegende Basis für die beschriebene Tätigkeit am Institut für Jugendarbeit. Ergänzt wird diese Ausbildung von Weiterbildungen und Zusatzqualifizierungen vor allem im pädagogischen Bereich. Grundlegende Erkenntnisse über das Funktionieren von Sozialen Systemen habe ich außerdem in der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit in einem Jugendverband bekommen. Eine Verknüpfung von

theoretischem Wissen mit praktischer pädagogischer Tätigkeit in verschiedenen Bereichen, sei es ehrenamtlich oder als Honorarkraft, erachte ich deshalb bereits im Studium nicht nur für hilfreich, sondern auch für notwendig. Möglicherweise könnte dies in der Ausbildung noch stärker verankert werden. Gerade im Bereich der Gedenkstättenpädagogik oder im interkulturellen Bereich von Jugendbegegnungen wäre ja auch der Bedarf und die Möglichkeit gegeben, das erworbene Wissen schon während des Studiums durch Honorararbeit oder im Rahmen von Praktika in die pädagogische Praxis umzusetzen. Diese Formen der praktischen Tätigkeit, verbunden mit entsprechender Reflexion, kollegialer Beratung oder Supervision sollten m.E. einen höheren Stellenwert bekommen und fest in die Ausbildung integriert werden.

In der praktischen Arbeit ist es zudem erforderlich, aktuelle Forschungen und Publikationen in den jeweiligen Fachgebieten zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihnen zumindest punktuell und themenbezogen zu widmen. Die große Kunst ist hierbei, den Überblick zu behalten und in der Vertiefung selektiv vorzugehen, da mit den verdichteten Anforderungen im praktischen Berufsalltag natürlich die Ressource Zeit begrenzt ist. Am Institut stehen uns alle relevanten Zeitschriften zur Politischen Bildung und zur Jugendarbeit zur Verfügung. Spezielle Themen werden hier individuell durch Lektüre vertieft. Bestimmte Studien, wie beispielsweise die Shell Jugendstudie sind jedoch für unseren Fortbildungsbereich so wichtig, dass ihre Kenntnis vorausgesetzt wird und die Konsequenzen, die sich für das Seminarprogramm daraus ergeben, im Kollegenkreis diskutiert werden. Ein interner Qualitätssicherungsprozess stellt sicher, dass mittel- und langfristige Ziele und damit verbundene Themen von Zeit zu Zeit wieder neu definiert werden. Um diese Ziele und Inhalte umsetzen zu können, werden im Kollegenkreis mit Hilfe von externen Spezialist/-innen und Referent/-innen in Werkstattgesprächen und im Rahmen von internen Fortbildungen die fachlichen Grundlagen dafür gelegt, dass sich diese Weiterentwicklungen in Seminarangeboten niederschlagen können. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Theorie sind somit Voraussetzung für ein aktuelles Seminarprogramm und bereichern unseren Berufsalltag. Natürlich: es könnte immer mehr sein und nicht alle relevanten Neuerungen oder Diskurse werden in der ihnen gebührenden Weise von uns aufgenommen und umgesetzt. Geschuldet ist diese Tatsache aber den zeitlichen Ressourcen, die eine Auswahl und Fokussierung erfordern.